

Daniel Schönherr, Gerlinde Hauer

Von der Arbeitswelt entmutigt. Arbeitslose Frauen in der »Stillen Reserve« – Zentrale Ergebnisse einer aktuellen Studie im Auftrag der AK Wien

S O R A



Als »Stille Reserve« fasst man arbeitslose Menschen zusammen, die zwar grundsätzlich gerne arbeiten würden, aber in den letzten Wochen nicht aktiv nach Arbeit gesucht haben. Erhoben wird die »Stille Reserve« in der Arbeitskräfteerhebung der Statistik Austria,¹ die für die vorliegende Studie im Auftrag der Arbeiterkammer Wien (AK),² durchgeführt vom Institut SORA,³ neu ausgewertet wurde. Entlang dieser Definition zählten 2020 rund 117.100, 2021 rund 84.400 und im ersten Quartal 2022 rund 65.600 Menschen in Österreich zur »Stillen Reserve«. 2020 machte die »Stille Reserve« ein Drittel aller arbeitslosen Menschen aus, 2021 und 2022 rund ein Viertel. Würde man die Arbeitslosen der »Stillen Reserve« in die Berechnungen aufnehmen, erhöht sich die Arbeitslosenquote im Zeitraum 2020 bis 2022 um durchschnittlich 2,4 Prozent, was wiederum eine systematische Unterschätzung der Arbeitslosigkeit in Österreich nahelegt.

Frauen in der Corona-Pandemie häufiger in der »Stillen Reserve« als Männer

In den letzten zwei Jahren waren mehr Männer als Frauen arbeitsuchend und mehr Frauen als Männer in der »Stillen Reserve«. Nur im ersten Quartal 2022 zählten zum ersten Mal auch mehr Männer als Frauen zur »Stillen Reserve«. 2020 waren rund 62.380 Frauen, 2021 rund 45.350 Frauen und im ersten Quartal 2022 rund 31.100 Frauen in der »Stillen Reserve«. Sie sind im Schnitt jünger als erwerbstätige Frauen und häufiger

niedrigqualifiziert. Frauen in der »Stillen Reserve« stammen am häufigsten aus zwei Berufsgruppen, nämlich Dienstleistungs-/Verkaufsberufe sowie Hilfsarbeiten – rund jede dritte Frau arbeitete vormals in solch einem Beruf. Im zeitlichen Verlauf verfestigt sich die »Stille Reserve« vor allem in zwei weiteren Gruppen: Der Anteil an Müttern stieg zwischen 2020 und 2022 von 37 auf 45 Prozent, der Anteil an Frauen mit Migrationshintergrund von 43 auf 60 Prozent.

Bisher kaum etwas über die Gründe für fehlende Arbeitsuche bekannt

Die beiden Hauptgründe für fehlende Suchaktivitäten der Frauen sind entweder die Teilnahme an einer Aus- und Weiterbildung oder die Vermutung, dass es keine passenden Stellen für sie gäbe. Rund die Hälfte aller betroffenen Frauen führt einen dieser beiden Gründe an. Jede dritte Mutter sagt, sie suche aufgrund von Betreuungspflichten keine neue Arbeit. Inwieweit mehrere dieser Gründe zusammenfallen, lässt sich auf Basis der von der Statistik Austria erhobenen Daten genauso wenig analysieren wie weitere Motive oder Hintergründe, die einer aktiven Arbeitsuche entgegenstehen.

Qualitative Interviews mit Frauen aus der »Stillen Reserve«

In zwölf Einzelinterviews mit Frauen aus der »Stillen Reserve« wurde der Frage nachgegangen, weshalb diese Frauen zwar grundsätzlich gerne arbeiten würden, derzeit aber keine neue Arbeit suchen können. Ein erster Grund ist Resignation. Manche Frauen haben die Arbeitsuche entmutigt aufgegeben, weil sie nicht glauben, derzeit eine neue, adäquate Stelle finden

Fortsetzung →

¹ www.statistik.at/statistiken/arbeitsmarkt.

² <https://wien.arbeiterkammer.at>.

³ SORA – Institute for Social Research and Consulting (www.sora.at). Download der Langfassung zu dieser Studie in der E-Library des AMS-Forschungsnetzwerkes unter www.ams-forschungsnetzwerk.at/deutsch/publikationen/BibShow.asp?id=13792.

Weiterführende Links & Downloads

 [AK-Studie »Von der Arbeitswelt entmutigt - Arbeitslose Frauen in der »Stillen Reserve«](#)

 [Website der AK Wien zur Studie](#)

 [Studienpräsentation SORA](#)

 [Institut SORA](#)

 [Online-Archiv der Reihe FokusInfo](#)

Weitere interessante Volltext-Publikationen zum Thema finden Sie unter Verwendung selbstgewählter Stichworte in der E-Library des AMS-Forschungsnetzwerkes: [Bibliographische Suche](#)

www.ams-forschungsnetzwerk.at

... ist die Internet-Adresse des AMS Österreich für die Arbeitsmarkt-, Berufs- und Qualifikationsforschung

Medieninhaber und Herausgeber: AMS Österreich, Abt. Arbeitsmarktforschung und Berufsinformation, A-1200 Wien, Treustraße 35–43
Die in den FokusInfos geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des Herausgebers übereinstimmen.

zu können. Dass sich Frauen nicht als arbeitsuchend melden, liegt oft auch an einer antizipierten unzureichenden Unterstützung seitens des AMS. Auch frühere Schlechterbehandlungen oder Diskriminierungen in der Beratung beim AMS wurden von einzelnen Frauen fallweise berichtet. Gemeinsam ist den zwölf interviewten Frauen, dass sie ihre Arbeitsuche und Bemühungen um einen neuen Job vorübergehend eingestellt haben, dass dadurch aber die finanzielle Haushaltssituation nicht gravierend unter Druck gerät (zumeist aufgrund des Partnereinkommens) und dass sie ihre Arbeitslosigkeit nicht als stigmatisierend verspüren. Insgesamt dominierten in den Interviews also die positiven Bewertungen der aktuellen Situation, während die zurückliegende Erwerbsbiographie zumeist negativ gesehen wird.

Insgesamt stehen gesundheitliche Gründe, Betreuungsverpflichtungen oder berufliche Umorientierungsphasen einer aktiven Arbeitsuche entgegen. In vielen Fällen wird die Arbeitslosigkeit auch umgedeutet, und zwar als Auszeit, als Phase der Regeneration und Genesung oder als Phase der Kinderbetreuung oder Sorgearbeit. In allen Fällen ist eine wachsende Distanz zum Arbeitsmarkt und zur Arbeitswelt erkennbar, die nicht ohne Rückblick auf die beruflichen Vorgeschichten dieser zwölf Frauen zu verstehen ist.

»Stille Reserve« als Schattenseite der Arbeitswelt von Frauen

Die autobiographischen Erzählungen sämtlicher Frauen sind geprägt durch Schilderungen von Abwertungen, Diskriminierungen, sexueller Gewalt, wiederholter Arbeitslosigkeit, geringer Entlohnung, harten Arbeitsbedingungen und fehlenden Aufstiegsmöglichkeiten. Acht der zwölf Frauen arbeiteten zuvor in einfachen Dienstleistungsjobs, in jenem Sektor also, in dem die Beschäftigung in den letzten Jahrzehnten am stärksten gewachsen ist, in dem aber auch atypische bzw. prekäre Arbeitsverhältnisse am weitesten verbreitet sind. Möglich wurde dies durch die politisch initiierte Flexibilisierung am Arbeitsmarkt. Diese Arbeitsverhältnisse bieten den beschäftigten Frauen aber wenig Integration und Absicherung.

Für die interviewten Frauen bedeutet dies einen Kampf auf drei Ebenen: Um die Gesunderhaltung angesichts gesundheitsschädlicher Arbeitsbedingungen, um eine finanzielle Absicherung angesichts zu niedriger Entlohnung und um Würde und Anerkennung angesichts von Diskriminierungen und Abwertungen. Wenn strukturelle Ursachen hinter dem Rückzug dieser Frauen vom Arbeitsmarkt stehen, dann sind sie dort, also am Arbeitsmarkt selbst, zu suchen – an den prekären Rändern, die am häufigsten von Frauen, insbesondere von Frauen mit Migrationshintergrund, ausgefüllt werden. Vor diesem Hintergrund war es in fast allen Fällen auch eine aktive Entscheidung gegen die Arbeitsuche und somit für den Rückzug aus einem Arbeitsmarkt, der diesen Frauen keine wünschenswerten Perspektiven mehr bietet.

Dass diese Frauen trotzdem noch einen grundsätzlichen Arbeitswunsch formulieren, also in Zukunft gerne wieder arbeiten würden, zeigt aber auch, dass sie durchaus noch für Angebote erreichbar wären. Diese Angebote sollten echte Arbeitsanreize sein, Arbeitsanreize in Gestalt von Arbeitsverhältnissen, die sozial abgesichert, materiell absichernd, gesunderhaltend und letztlich auch würdevoll sind.

Maßnahmen, die es aus Sicht der AK Wien braucht

- Einen kollektivvertraglichen Mindestlohn in allen Branchen in Höhe von 2.000 Euro brutto je Monat.
- AMS und Politik müssen einen Fokus auf die Gruppe der entmutigten Frauen legen und sie gezielt ansprechen und fördern. Es braucht Beratungs- und Qualifizierungsangebote des AMS, und zwar ohne Druck auf Vermittlung in den nächsten prekären Job. Vermittlungshemmnisse müssen beseitigt werden.
- Einen Ausbau der Kinderbetreuung und Kinderbildung – es braucht eine Milliarde Euro mehr pro Jahr für mehr Plätze, längere Öffnungszeiten sowie einen Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz ab dem 1. Geburtstag des Kindes.
- Eine Pflegereform, mehr Personal für den Gesundheits- und Pflegebereich, eine Ausbildungsoffensive sowie einen Ausbau professioneller Pflegeleistungen, damit alle Menschen in Österreich gut versorgt sind und der Druck auf die einzelnen Beschäftigten wegfällt.
- Eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen, denn alle Beschäftigten verdienen einen respektvollen Umgang. Die Betriebe sind aufgefordert, Maßnahmen für bessere und gesunde Jobs zu ergreifen, die ein würdevolles, existenzsicherndes und gesundes Arbeiten bis zur Pension ermöglichen. ❖



Die aktuelle Studie

»Von der Arbeitswelt entmutigt – Arbeitslose Frauen in der ›Stillen Reserve««.

Download in der E-Library des AMS-Forschungsnetzwerkes unter www.ams-forschungsnetzwerk.at/deutsch/publikationen/BibShow.asp?id=13792 oder unter https://wien.arbeiterkammer.at/interessenvertretung/arbeitsmarkt/Von_der_Arbeitswelt_entmutigt.pdf.

Kontakt AK Wien

AK Wien, Abteilung Frauen und Familie, Gerlinde Hauer
E-Mail: Gerlinde.Hauer@akwien.at